

HERBERT MEIER · ZÜRICH

«LOS, EVAGRIUS, WIR MÜSSEN!»

Gedicht und Nachsatz

Für Alois M. Haas

Im Portikus der Großbank

Im Portikus der Großbank,
zu Füßen leergetrunken
die Flaschen der Nacht,
schlafen Kues
und sein Hund.

Hereindämmert der Morgen,
und er, gähnend erwacht er:
«Los, Evagrius! wir müssen.»

Zeitungen, im Abfall aufgelesene,
übermalt er tagsüber mit Gedanken
von früher einmal;
sie nisten in seinem Gedächtnis
wie schlafende Vögel
mit gebrochenen Flügeln
und ohne Gesang.

In seiner schreibenden Hand
wachen sie auf und flattern
frühlingshaft
über herrschende Nachrichten
von heute.

Am Abend dann, wenn die Straßen
mit Erwartung sich füllen,
denn nächtlich ist
 alle Sehnsucht am größten,
sitzt Kues in der Bahnhofshalle,
er möchte seine Sätze verkaufen
 für ein paar matte Münzen.

Sein Hut wird voll,
das Geschriebene will keiner;
nach Mitternacht liegt es umher,
zertreten und zerrissen.

Jemand hat Verstreutes
in aller Frühe aufgelesen,
noch ehe man die Stadt
von der Nacht zu reinigen begann
und er las –:

*«Niemand kann Dich sehen»
«Du der Verborgene
jenseits der Mauer
allen Widersinns»*

*«O staunenswerte Vernunft
im Geschaffenen
 der Unerschaffene»
«anwesend
im Traum und im vollen Tag»*

Unter den morgenhellen Platanen
am See, fern die Silhouetten
der beiden: wedelnd der Hund
an der Leine und Kues zu ihm:
«Evagrius, sitz!
Jetzt trinken wir Eins auf uns.»

Nachsatz

Eine Bettlerballade, wenn man so will. Sie erzählt von einer metaphorischen Person, die auf den großen Nikolaus von Kues anspielt und sich später auch an Sätze von ihm erinnert. Philosoph und Theologe, Kardinal: Nikolaus von Kues (1401-1464), hier erscheint er als bekannter Stadstreicher mit Hund: ein Fremdkörper mitten im Zeitmilieu von heute.

Im Portikus einer Großbank, in der Bahnhofshalle, unter den Platanen am See haust mit seinem Hund der Verwahrloste. Er hat indessen ein Gedächtnis an Größeres als vermutlich manche, die an ihm vorbeigehen. Kues übermalt Zeitungen von gestern mit eigenen Texten, ähnlich wie jene wahnsinnige Frau an der Via Ludovisi alte römische Tagesblätter mit Sprüchen und Flüchen bestrichen hat, die sie an Wäscheleinen von Baum zu Baum aufhing. Ich bin damals an ihren Botschaften täglich vorübergegangen.

«...tagsüber mit Gedanken von früher einmal» übermalt Kues aus dem Gedächtnis gewesene Tagesnachrichten. Das Gedicht vergleicht sie «schlafenden Vögeln», denen wir die Flügel gebrochen haben. In der schreibenden Hand des Kues werden sie aufgeweckt und wieder flugfähig. Sie überfliegen die Nachrichten, die täglich über uns ihre Herrschaft ausüben. Mit gewissen Gedanken des Kues kann es uns ergehen wie mit andern Sätzen von einst. «Das Glück deines Lebens hängt von der Beschaffenheit deiner Gedanken ab». Dies könnte der Satz eines Psychologen sein, der kognitive Therapien höher einschätzt als analytische. Im herrschenden kollektiven Denken schwimmen lauter Seelenabfälle, wie Analytiker sie aus ihren Patienten herausfischen. «Das Glück deines Lebens hängt von der Beschaffenheit deiner Gedanken ab» ist vor nahezu zweitausend Jahren von Kaiser Mark Aurel geschrieben worden. Nun könnte man sagen, es handle sich um einen sogenannt zeitlosen Satz. Es gibt aber nichts Zeitloses und ewig Gültiges im gewohnten Sinn. Zeitlos sind Sätze, die immer wieder, unter wechselnden geschichtlichen Bedingungen neu gegenwärtig werden. Sie haben einen Gehalt, der sich liest, als handle es sich um etwas ebenjetzt Geschriebenes. Natürlich brauchen wir dazu Sensoren, die lustvoll nach Sprachelementen aus dem Ungewussten, Vergessenen tasten. Das Sprachgedächtnis in diesem Sinn ist eine nie ganz erforschbare *Terra incognita*.

Gedichte können Vehikel sein, mit denen wir dorthin auf die Suche gehen.

«...nächtlich ist alle Sehnsucht am größten,» In der Dämmerung steckt die Stadt die Lichter der besonderen Erwartungen an. Da will auch Kues seine übermalten Tagesblätter verkaufen. Aber wen interessiert schon das Unsichtbare, wen «*der Verborgne jenseits der Mauer allen Widersinns*». Für den Bettler des Gedichts ist *der Unerschaffene anwesend*» am Tag und im Traum. Nicht so den Meisten, die in der Bahnhofshalle an ihm vorübergehen. Leute wie ihn hält man ohnehin für arme Spinner. Man hat keine Zeit, ein Wort mit Kues zu wechseln oder auch nur einen näheren Blick auf sein Geschreibsel zu werfen. Also wirft man ihm ein Geldstück in

die Mütze und geht. Andere nehmen das eine oder andere Blatt mit und lassen es bei nächster Gelegenheit wieder fallen. Mit der allgemeinen morgendlichen Stadtreinigung verschwindet sein «Werk». Zufällig mag jemand das eine oder andere Blatt in der Frühe aufnehmen und lesen. Für ihn dann hätte es Kues geschrieben.

Die kursiv gesetzten Strophen sind Zitate aus: Alois M. HAAS: «...*das Letzte unserer Sehnsüchte erlangen.*» *Nikolaus von Kues als Mystiker*, Trier: Cusanus Lecture 2008.